

Joachim Matzinger

**Die albanische Autochthoniehypothese
aus der Sicht der Sprachwissenschaft***

**Überarbeitete Fassung eines Thesenpapiers vom Runden Tisch in Regensburg
(Südosteuropa-Institut) am 24.04.2009*

Sprachwissenschaftliche Argumente zur Vorgeschichte der Albaner

§1) Zur Autochthoniehypothese

Nach der Autochthoniehypothese sollen sich die modernen Albaner in ihren heutigen Wohnsitzen (Albanien, Kosova) in linearer Weise aus den antiken Illyrern herausgeformt haben. Die albanische Sprache wird hierbei als moderne Fortsetzung des antiken Illyrischen angesehen. Zur Stützung dieser Hypothese werden verschiedene Argumente in die Diskussion eingebracht: (siehe dazu auch die Literatur im Anhang)

(a) Aussersprachliche Argumente:

- *Archäologie, Bodenfunde* (von alban. Archäologie wird Kontinuität postuliert)

In der modernen Archäologie gilt inzwischen die Erkenntnis, dass Fundstücke nicht ohne weiteres mit Sprache(n) verknüpfbar sind. Ebenso muss Fund- bzw. Siedlungskontinuität nicht zwangsläufig auch eine sprachliche Kontinuität, bzw. sprachliche Einheit indizieren. *Eine Sprache* kann auf mehrere Kulturen verteilt sein, so wie auch *eine Kultur* mit mehreren Sprachen verbunden sein kann. Zuwanderer können eine Kultur ohne ersichtlichen Bruch auch übernehmen. Auch sind Artefakte stumm (sofern sie nicht Inschriftenträger sind!).

- *Soziokulturelle Faktoren*

Kleidung, Gesellschafts- und Rechtsgebräuche und Musik können zwar auch kontinuierliche Phänomene sein, sie sind jedoch als 'Moden' je nach erforderlichen Umständen auch wandeln unterworfen und gehören deshalb insgesamt zu den Ausdrucksformen, in denen es zu vielfältigem Austausch sowie zu Übernahmen (Entlehnungen) kommt.

(b) Sprachliche Argumente:

- *Das Albanische sei die Nachfolgesprache des Illyrischen*

An der sprachlichen Realität des Illyrischen kann prinzipiell nicht gezweifelt werden. Auf welcher Basis beruht aber die heutige Kenntnis des Illyrischen?

– Nach moderner Erkenntnis ist das, was Illyrisch zu nennen ist, auf den geographischen Bereich der süddalmatischen Küste und ihrem Hinterland zu begrenzen (modernes Crna Gora, Nordalbanien und Kosovo/Kosova [antikes Dardanien]), wo nach älteren griechischen Autoren Stämme beheimatet waren, die gemeinhin illyrisch benannt wurden (Heiner EICHNER). Das Gebiet deckt sich mit einem auch relativ einheitlichen Namensgebiet (Radoslav KATIČIĆ) und es gibt es zum Teil archäologische Übereinstimmungen (Hermann PARZINGER). Ob diese Stämme auch eine **sprachliche** Einheit gebildet haben, lässt sich nicht feststellen. Aus diesem Grund darf der Begriff 'Illyrer' und 'illyrisch' primär nur als *Sammelbegriff* verstanden werden.

Lit.: Heiner EICHNER, Illyrisch – Die unbekannte Sprache, in: Archäologische Funde des 1. vorchristlichen Jahrtausends aus Albanien: Katalog des Museums für Urgeschichte Asparn a. d. Zaya, Haugsdorf 2004, S. 92-117; Radoslav KATIČIĆ, Ancient Languages of the Balkans, The Hague/Paris 1976; Hermann PARZINGER, Archäologisches zur Frage der Illyrier, Bericht der römisch-germanischen Kommission 72, 1991, S. 206-261.

EXKURS 1: Die altbalkanische Sprachlandschaft

Die Landschaft des vorantiken und des antiken Balkans ist durch folgende (bekannte wie theoretisch mögliche) Sprachen charakterisiert:

Süden: Griechisch; ab 13. Jh. v.Chr. (Mykenisch); sehr gut dokumentiert

Südwesten: 'Illyrisch'; **keine** Inschriften, wenige Glossen (unsicher), Anthroponomastik, Toponomastik

Nordwesten: 'Istrisch-Liburnisch'(?); Namensgebiet zeigt Beziehungen zum Venetischen; 'Mitteldalmatisches' Namensgebiet

Südosten: Thrakisch; wenige Inschriften (unverständlich), Glossen, Anthroponomastik, Toponomastik

Nordosten: Dakisch; **keine** Inschriften, Glossen, Anthroponomastik, Toponomastik

Zentralbalkan: ? (Zumindest eigenes pannonisches Namensgebiet)

[+*Südditalien (Apulien)*: Messapisch; Sprache von Einwanderern aus dem Balkan, Inschriften, Glossen, Anthroponomastik, Toponomastik]

Untersuchungen der altbalkanischen Namensgebiete (im bes. Radoslav KATIČIĆ, der hier auf älteren Vorarbeiten aufbaut) haben an der Ostadria **drei** Namensgebiete ergeben: (1) Im Norden: istrisch-liburnisches Namensgebiet, (2) Im zentralen Ostadriaraum mitteldalmatisches Namensgebiet (mit deutlichen Beziehungen zum namensgebiet in Pannonien), (3) Im Süden: süddalmatisches Namensgebiet: deckt sich mehr oder weniger mit dem Siedlungsgebiet der antik als *Illyrii proprie dicti* bezeichneten Ethnien.

Abb. 1: Großsprachräume auf dem antiken Balkan

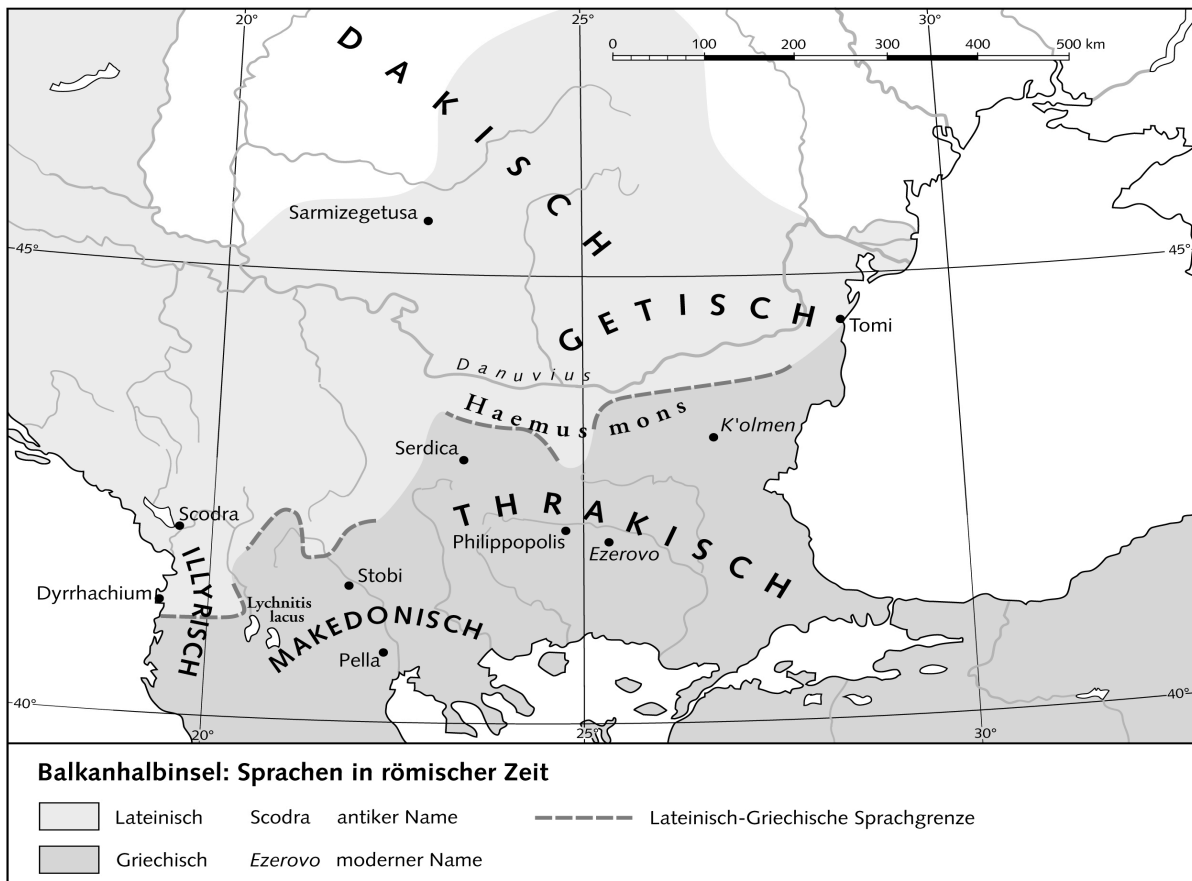
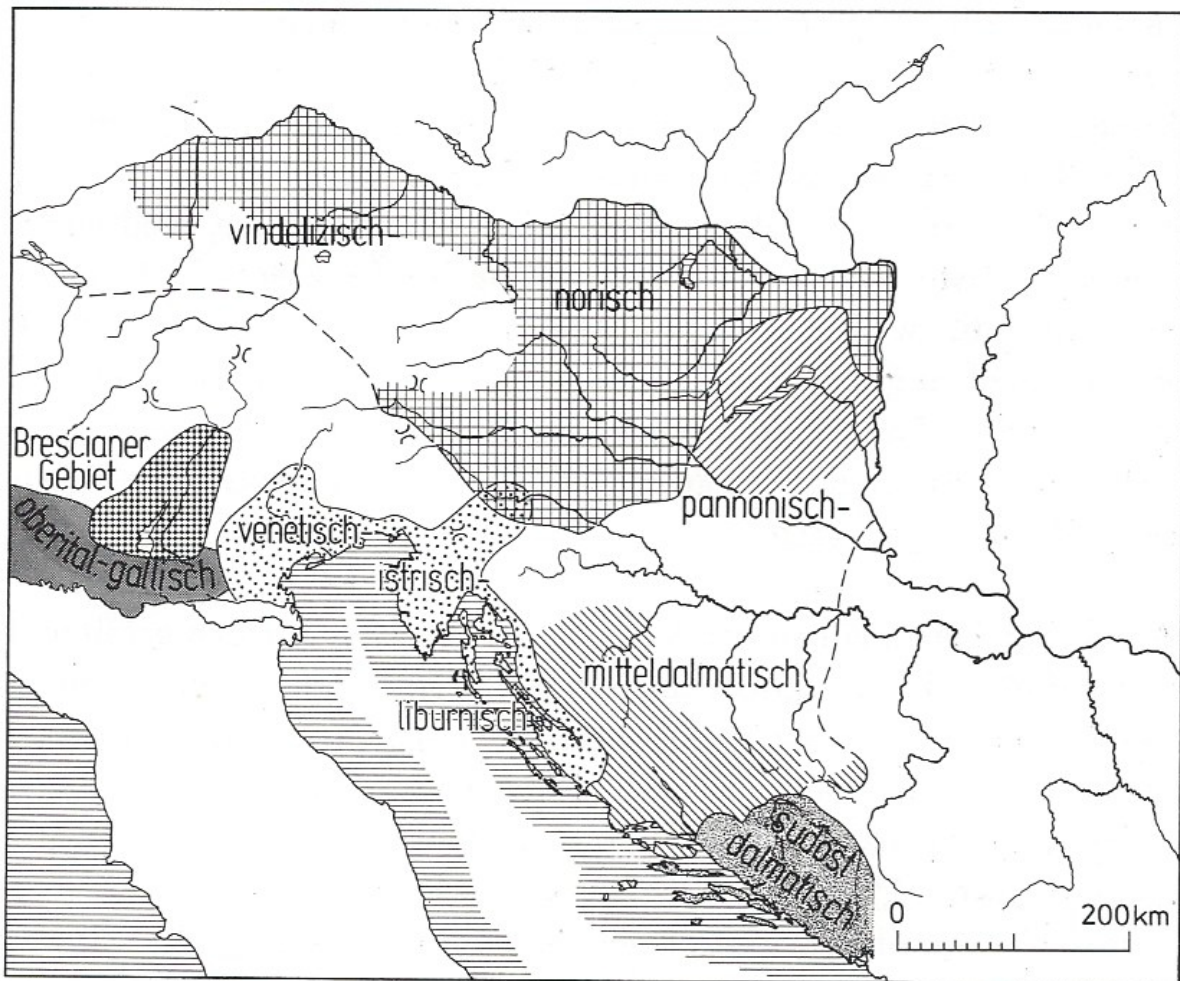


Abb. nach Claus HAEBLER, *Balkanhalbinsel: Sprachen*, In: DNP 2, 1997, Sp. 421–423.

Abb. 2: Antike Namensgebiete im Westadriaraum



Jürgen UNTERMANN. 'Alpen–Donau–Adria'. In: G. Neumann, J. Untermann (Hgg.), Die Sprachen im römischen Reich der Kaiserzeit, Köln, Bonn, 1980, S. 53.

Die Namenslandschaft ist insgesamt komplex und stellt die Frage nach möglicher *Sprachenvielfalt*.

- Es gibt **keine** illyrische Inschrift. *Eine* früher fälschlich für illyrisch gehaltene Inschrift aus Nordalbanien hat sich als christliche byzantinische Inschrift herausgestellt.
- Drei Glossen bei antiken Schriftstellern, deren Zuweisung zum Illyrischen jedoch nicht unzweifelhaft ist, zumal das Etikett 'illyrisch' (wie z.B. 'phrygisch' in Kleinasien) mit 'barbarisch' gleichgesetzt wurde und wahllos, natürlich *ohne* fundierte linguistische Analysen für fremde Wörter eingesetzt wurde (Details bei H. EICHNER).
- Moderne albanische Personennamen werden als Fortführung der illyrischen Anthroponomastik betrachtet. Dabei wird jedoch ausgeblendet, dass es in Albanien *zwei* Traditionsbrüche in der Namengebung gegeben hat, nämlich zum einen bei der Christianisierung die Einführung biblisch-christlicher Namen und zum anderen nach der osmanischen Eroberung die Übernahme von Namen aus dem türkisch-islamischen Kulturkreis. Die ererbte, d.h. ursprüngliche Namengebung der Protoalbaner ist schon mit der Christianisierung verloren gegangen, ebenso wie etwa die ererbte Namengebung bei den baltischen Völkern! Die heute in der alban. Anthroponomastik erscheinenden 'illyrischen' Namen sind erst ab der Rilindja-Zeit und später, vor allem auch politisch intendiert, seit der Zeit der kommunistischen Herrschaft aufgekommen und üblich geworden. Wären die 'illyri-

schen' Namen wie z.B. *Gent(h)ios* oder *Teuta* kontinuierlich im Albanischen im Gebrauch gewesen, so hätten sie Lautwandel erfahren müssen, wie sie auch die Appellative zeigen, d.h. es wären *idealiter* (– ohne mögliche umbildende Einflüsse –) Namensformen wie geg. **Gjës*, tosk. **Gjes* bzw. **Tatë* (**Tetë*?) zu erwarten.⁽¹⁾

⁽¹⁾Theoretisch könnten Namen wie (m.) *Agim* („Morgenrot“), (f.) *Lule* („Blume“) alte Namensgebungen sein, da sie aber *jederzeit* bildbar sind, ist über ihr Alter keine Aussage möglich. Im 'Illyrischen' sind entsprechende Namen(sformen) jedenfalls nicht belegt.

EXKURS 2: Illyrisch: Kentum oder Satem? (vgl. auch G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 28f.)

Aus der Onomastik wird für das Lautsystem des Illyrischen zumeist geschlossen, dass es sich um eine sog. *Kentum*-Sprache handeln soll, wofür etwa folgende Namen in die Diskussion eingebracht werden:

PN *Gent(h)ios* zu idg. **ĝenh₁-ti-* „Nachkommenschaft“

FIN *Genūsus* sicher von idg. **ĝenu-* „Knie“ abgeleitet

Jedoch, der PN *Gent(h)ios* könnte vielleicht auch keltischer Herkunft sein (so H. EICHNER), und beim FIN *Genūsus* ist nicht gesichert, dass die Bildung wirklich dem Illyrischen zuzuschreiben ist. Daneben gibt es auch Belege mit **Satem**-Reflexen, wie den PN *Dazos* wohl zu idg. **dek-*, vgl. latein. *decus* „Zierde“ (–könnte aber ein 'Import' aus dem messap. Bereich sein–), oder den ON *Birziminium*, der vlt. zu idg. **b^herĝ^h-* „sich erheben“ gehört (bei *Podgorica*).⁽²⁾

⁽²⁾Die Aufarbeitung der alpbalkanischen Onomastik ist völlig **veraltet** und geht zum Teil auch von ganz verschiedenen Prämissen aus. Je nach Bearbeiter liegen nicht nur politische, sondern auch methodisch und sprachwissenschaftlich ganz unterschiedliche Herangehensweisen vor, die zumeist den heutigen Erkenntnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft **nicht** mehr entsprechen. So wie für die Anthroponomastik verschiedene Namensgebiete festgestellt wurden, so müssten z.B. auch für die Toponyme erst (kompakte?) Namensgebiete herausgeschält werden. In der Illyrerdiskussion werden nämlich bis heute wahllos Namen aus allen Namensgebieten herangezogen ohne die Ergebnisse von KATIČIĆ zu berücksichtigen!

Die Kentum-Satem-Isoglosse spielt aber in der modernen Indogermanistik **keine** so grosse Rolle mehr, seit erkannt wurde, dass eine Reihe von idg. Sprachen die idg. dreifache Artikulation der Verschlusslaute 'bewahrt' hat, d.h. jeweils getrennte Reflexe zeigt.⁽³⁾ Zu diesen Sprachen gehört auch das Albanische! Auch für alte Balkansprachen, d.h. auch für das 'Illyr.', kann dann mit einer solchen Sachlage gerechnet werden, was aber zu überprüfen bleibt.

⁽³⁾Eine Reihe von idg. Sprachen lässt velare und palatale Artikulation in velarer Artikulation zusammenfallen, die Labiovelare bleiben getrennt erhalten → sog. Kentum-Sprachen. In anderen idg. Sprachen bleibt die palatale Artikulation erhalten, die velare fällt mit der labiovelaren Artikulation zusammen → sog. Satem-Sprachen. Im anatolischen Luwischen, im Armenischen und im Albanischen bleiben die drei Artikulationen jedoch getrennt und entwickeln sich autonom.

– Die Toponomastik (–die indigenen Ortsnamen⁽⁴⁾ wie auch die Ortsnamen griechischer Gründungen–) Albaniens wird von den Vertretern der Autochthoniehypothese als beweiskräftigstes Argument für eine Kontinuität eingesetzt. Die Namen urbaner Siedlungen sollen nämlich *typisch albanische* Lautwandel zeigen, was die Anwesenheit von Albanischsprechern voraussetzt.

⁽⁴⁾N.B.: ob die indigenen Ortsnamen *illyrisch* sind, ist im übrigen nicht gesichert, sie könnten auch schon Bildungen möglicher anderer, nichtillyrischer Sprachen sein.

In der Tat ist einzig die Toponomastik als ernsthafte Grundlage für die Frage nach der Autochthonie verwertbar, denn Toponyme **müssen** sich im Hinblick auf ihre Lautent-

wicklung ebenso verhalten wie Appellative, d.h. an ihnen vollziehen sich zur jeweils *selben* Zeit die *selben* Lautwandel.

EXKURS 3: Vorgeschichte der albanischen Sprache, Lautwandel und ihre Periodisierung

Die uralbanische (protoalbanische) Sprache

Die albanische Sprache hat sich aus der *indogermanischen Grundsprache* durch spezifische Lautwandel herausgebildet. Die noch *einheitliche* indogermanische (= idg.) Grundsprache wird bis ca. 4000 v.Chr. im nördlichen Schwarzmeerraum (heutige Ukraine) lokalisiert.

Lit.: Michael MEIER-BRÜGGER, Indogermanische Sprachwissenschaft, 8. Auflage, Berlin und New York 2002, S. 64f.

NB.: Da an der indogermanischen Herkunft des Albanischen ja kein Zweifel besteht, müssen die Sprecher des Uralbanischen ohnehin *Zuwanderer* auf dem Balkan sein! Von einer Autochthonie im strengsten Sinne kann daher sowieso nicht die Rede sein. Dieser Umstand wird immerhin bei Eqrem ÇABEJ, Einige Grundprobleme der älteren albanischen Sprachgeschichte, SA 1, 1964, S. 77 eingeräumt.

Folgende Lautwandel charakterisieren u.a. das Uralbanische (Protoalbanische) und grenzen es dadurch als eine *eigenständige* idg. Sprache von anderen idg. Sprachen ab. Diese Phase kann präzisiert als *Frühuralbanisch* bezeichnet werden. Da das Hethitische (im antiken Kleinasien) und das mykenische Griechische schon im 2. Jahrtausend v.Chr. als voll ausgebildete, d.h. individuelle Sprachen dokumentiert sind, kann auch die Vorstufe des Albanischen (das Frühuralbanische) mindestens ab dem ersten Jahrtausend v.Chr. als eine ebenso schon voll ausgebildete, d.h. individuelle Sprache angesetzt werden: (vereinfachte Darstellung)*

idg. */á/ und idg. */ó/ > frühuralban. */á/

→ kann später durch Umlaut zu /e/ werden, wenn die Folgesilbe /ĩ/ enthält

idg. */ā/ und idg. */ē/ > frühuralban. */ā/ > */ǝ/ > /o/

→ wird dann vor tautosyllab. /r,l,n,j/ zu */ō/ gelangt und später zu /uo/ diphthongiert > geg. /ue/, tosk. /ua/

idg. */ō/ > frühuralban. */ō/ > wird Späturalban. (siehe unten), nach Eindringen der latein. Lehnwörter zu */œ/ > (Entrundung) /e/

idg. */b^h/, */d^h/, */g^h/ > frühuralban. */b/, */d/, */g/

idg. */k̂/, */ĝ/ + */g^h/ > frühuralban. */ć/, */j/ > späturalban. */ts/, */dz/ > */tθ/, */dθ/ > th /θ/, dh /ð/

idg. */k/, */g/ + */g^h/ > frühuralban. */k/, */g/

→ im Späturalban. palatalisiert vor /e/ und /i/ > */k^j/, */g^j/ > q /c/, gj /j/⁽⁵⁾

idg. */k^u/, */g^u/ + */g^{uh}/ > frühuralban. */k/, */g/ / __ {a, o, u}

idg. */k^u/, */g^u/ + */g^{uh}/ > frühuralban. */č/, */j/ / __ {e, ĩ, i} > späturalban. */s/, */z/ > /s/, /z/

idg. */sk̂/ > frühuralban. */hk/ > */k^h/ > */x/⁽⁶⁾ > späturalban. */h/ > /h/

*Eine aktuelle Darstellung der alban. historischen Lautlehre jetzt in Stefan SCHUMACHER, Joachim MATZINGER, Die Verben des Altalbanischen. Belegwörterbuch, Vorgeschichte und Etymologie, Wiesbaden 2013, S. 205-276.

⁽⁵⁾Die späturalban. Palatalisierung erfasst auch das /k/ und /g/ der lateinischen Lehnwörter.

⁽⁶⁾Die Zwischenstufen sind etwas unklar, aber es kann zur Zeit der Aufnahme der altgriech. Lehnwörter noch nicht bzw. nicht mehr */k^h/ gewesen sein, da sonst altgriech. χ /k^h/ damit

wohl gleichgesetzt worden wäre (altgriech. χ / k^h / wurde jedoch durch frühuralban. */ k / substituiert, denn vgl. griech. $\mu\acute{\alpha}\chi\alpha\nu\acute{\alpha}$ > geg. *mokën*, tosk. *mokër*).

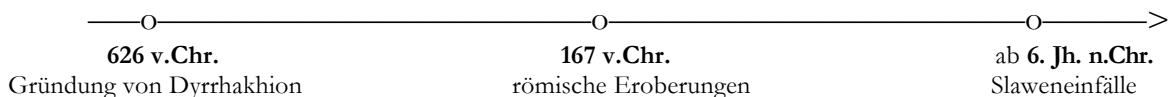
Nach dem Eindringen zahlreicher latein. Lehnwörter erfolgten wiederum andere, spezifische Lautwandel (z.B. frühuralban. */ \bar{o} / > späaturalban. */ $\bar{æ}$ / > / e /, die Palatalisierung von späaturalban. */ k /, */ g / > */ k^j /, */ g^j /, s. schon oben). Diese Lautwandel erfassten dann die erhaltenen **Erbwörter** ebenso wie die **Lehnwörter** (vgl. Erbwort *pelë* „Stute“ < **pōl-nā*- und auch latein. *pōma* > *pemë* „Frucht Fruchtbaum“; vgl. Erbwort Plural *pleq* „Greise“ < **plak-i* und auch latein. *cicer* > *qiqër* „Kichererbse“). Die Periode bis hin zur Aufspaltung in die beiden Varietäten Gegisch und Toskisch kann sodann präzise als **Späaturalbanisch** bezeichnet werden. Für die Chronologie der alban. Lautwandel ergibt sich daher der Ansatz einer Dichotomie:

- (i) Wandel, die **nur** an idg. Erbwörtern wirksam wurden und **vor** der Aufnahme⁽⁷⁾ der altgriech. und latein. Lehnwörter abgeschlossen waren: **erbwörtliche** Entwicklung (*frühuralbanische Zeit*) vs.
- (ii) Wandel, die erst **nach** der Aufnahme der altgriech. und latein. Lehnwörter eingetreten sind und die sowohl Lehnwörter und auch die verbleibenden Erbörter betroffen haben: **lehnwörtliche** Entwicklung (*späaturalbanische Zeit*).

⁽⁷⁾D.h. die griech. und lat. Lehnwörter wurden nicht (mehr) von diesen Lautwandelern erfasst.

Die Aufnahme griech. Lehnwörter kann etwa ab dem 7. Jh. v.Chr. angesetzt werden (Gründung griech. Kolonien an der Ostadria), kann aber auch schon früher oder sogar **später** im *Hinterland* (Handelsrouten) erfolgt sein! Für die Aufnahme lateinischer Lehnwörter ist mit 167 v.Chr. (römische Eroberungen) ein Terminus post quem gegeben. Die Daten in Einklang mit den Lautwandelern führen zu einer möglichen Periodisierung der sonst schriftlosen Zeiträume. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass ein ererbtes */ $s\acute{k}$ / > */ hk / > */ x / usw. geworden ist (s. oben), aber das / sk / der griech. Lehnwörter als / fk / substituiert wurde (– falls in *húrdhë* „Knoblauch“ ein Lehnwort aus griech. $\sigma\acute{\kappa}\omicron\rho(\omicron)\delta\omicron\nu$ vorliegt, muss es älter sein, da es diesen Wandel noch vollzogen hat). Da / sk / der latein. Lehnwörter **nur** als / fk / substituiert wurde, ist für die Entwicklung */ $s\acute{k}$ / > */ hk / > */ x / hiermit zumindest der Terminus ante quem gesetzt.⁽⁸⁾

> Griech. Lehnwörter / sk / (nur?) durch / fk / substituiert vlt. <i>húrdhë</i> ein altes Lehnwort? Zeitpkt. des Wandels */ sk / > */ hk /?	> Latein. Lehnwörter / sk / nur als / fk / substituiert latein. / $ó$ / alt durch / u / substituiert, später durch / o /	> Slaw. Lehnwörter
--	---	--------------------



⁽⁸⁾D.h. der Wandel sollte tentativ etwa zwischen 600 v. und 167 v.Chr. abgelaufen sein, der genaue Zeitpunkt in diesem ca. 400jährigen Intervall ist jedoch nicht eruierbar.

Lit.: Joachim MATZINGER, Der altalbanische Text [E] Mbsuame e Krështerë (Dottrina cristiana) des Lekë Matrënga von 1592. Eine Einführung in die albanische Sprachwissenschaft, Dettelbach 2006, S. 85f.; Stefan SCHUMACHER, Kontinuanten indogermanischer Wurzelariste im Albanischen. Teil 1: Wurzelariste mit frühuralbanischem Stamm auf Vokal oder auf * s , in: IJDL 4, 2007, S. 211f.; Joachim MATZINGER, Kritische Kurzbemerkungen zur nordalbanischen Toponomastik: Die Namen der urbanen Zentren im adriatischen Küstenbereich, in: Monica Genesin & Joachim Matzinger (Hgg.), Nordalbanien – L’Albania del Nord. Linguistisch-kulturhistorische

Erkundungen in einem unbekanntem Teil Europas. *Contributi linguistici e culturali su un'area sconosciuta dell'Europa*, Hamburg 2009, S. 88.

☞ Von Seiten der alban. Sprachwissenschaft wird oft die Aussagekraft des Wandels idg. */s^hk/ > frühuralban. */hk/, */x/ > späaturalban. */h/ relativiert.⁹⁾ Aber, Lautwandel erfolgen *generell* in einem *festen chronologisch-systematischen* Rahmen und haben daher sehr wohl Aussage- und Beweiskraft. Nachdem ein ererbtes idg. */s^hk/ zu */hk/ bzw. */x/ geworden war, kannte die frühuralbanische Sprache für einen bestimmten Zeitraum *keine* Phonemfolge /sk/ mehr. Wurde zu diesem Zeitpunkt, der sich auch durchaus länger erstrecken kann, die (früh)uralbanische Sprache erneut mit einer Phonemfolge /sk/ konfrontiert – so bei den griech. (– zu *húrdhē* siehe oben –) und latein. Lehnwörtern –, so mussten die Sprecher diese **substituieren**, dies erfolgte dann konkret mit Hilfe der Phonemfolge /sk/. Genauso verhält es sich aber auch bei manchen anderen Lauten und Lautfolgen, auch hier zeigen sich bestimmte Substitutionen.

⁹⁾Es ist hier von linguistischem Standpunkt aus der Ansicht von N. MALCOLM, *Kosovo*, S. 34 zu widersprechen, der die Relevanz des Wandels verkennt („... *can be disregarded*“). Um es erneut zu wiederholen: Lautwandel und ihre Chronologie sind wichtigste Faktoren in der Bestimmung der Sprachgeschichte!

Auf Grund dieser Tatsachen sind auch die Toponyme in Albanien, bzw. in umliegenden balkanischen Regionen zu untersuchen und zu prüfen, welche Lautentwicklung sich an ihnen vollzogen hat, nämlich **erbwörtliche**, oder **lehnwörtliche** Entwicklung. Wenn die Albaner in ihren aktuellen Wohnsitzen Autochthone und somit Nachkommen der Illyrer sind, dann müssten die in diesem Gebiet vorhandenen Ortsnamen unbedingt auch **erbwörtliche** Entwicklungen aufweisen! (NB.: Das ist keine Hypothese, sondern empirisches Faktum).

z.B. ON *Scodra*: läge hier eine lineare illyrisch-albanische Kontinuität vor, so müsste der Name mit *erbwörtlicher* Entwicklung behandelt worden sein, das Resultat davon wäre ****Hádër** (siehe oben EXKURS 3: Entwicklung von idg. */s^hk/ zu späaturalban. */h/ und von idg. */ó/ > frühuralban. */á/, beides Wandel, die chronolog. vor der Aufnahme der ältesten Lehnwörter bereits beendet waren!). Die reale alban. Lautform *Shkódër* zeigt jedoch **lehnwörtliche** Behandlung! **Dies gilt auch für andere Orts- und Flussnamen auf albanischem Territorium.** Die Lautentwicklung zu tatsächlichem *Shkódër* macht deutlich, dass in diesem Gebiet sowie auch den umliegenden nordalbanischen Territorien keine *lineare* illyrisch-albanische Kontinuität vorliegen kann. Dies gilt auch für die Annahme, dass die Uralbaner zwar nicht unmittelbar in der Siedlung *Scodra* ansässig gewesen wären, sondern im näheren nordalban. Umland. In diesem Fall wäre *Scodra* ein sicherlich wichtiger Referenzpunkt gewesen! Die Details der Lautgeschichte lassen ein Bekanntwerden dieses Ortsnamens bei den Uralbanern nicht früher als ab etwa der Zeitenwende als wahrscheinlich werden (siehe zum Aussagewert dieses ON auch im folgenden).

☞ ausführlich Joachim MATZINGER, Die Albaner als Nachkommen der Illyrer aus der Sicht der historischen Sprachwissenschaft, in: Oliver J. Schmitt & Eva A. Frantz (Hgg.), *Albanische Geschichte Stand und Perspektiven der Forschung*, München 2009, S. 13-36. und Joachim MATZINGER, Kritische Kurzbemerkungen zur nordalbanischen Toponomastik: Die Namen der urbanen Zentren im adriatischen Küstenbereich, in: Monica Genesin & Joachim Matzinger (Hgg.), *Nordalbanien – L'Albania del Nord. Linguistisch-kulturhistorische Erkundungen in einem unbekanntem Teil Europas. Contributi linguistici e culturali su un'area sconosciuta dell'Europa*, Hamburg 2009, S 87-98.

Daraus folgt, dass die Behauptung, die Ortsnamen zeigen eine *typisch albanische* Entwicklung nur mit der Einschränkung zulässig ist, dass es eine *spätere* Entwicklung ist, die **nicht** in Einklang mit der Hypothese gebracht werden kann, wonach die Albaner lineare Nachkommen der Illyrer **in loco** seien.

Gegen *Südalbanien* (ad G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 32f.) als ursprünglichen Wohnsitz der Uralbaner spricht die hohe Zahl slawischer Orts- sowie Flussnamen. Eine ursprüngliche, d.h. mindestens jedoch antike Anwesenheit von Albanern würde sodann eine höhere Zahl von *älteren* griech. Lehnwörtern einfordern. Auch wäre später mit einem von Byzanz ausgehenden Christianisierungsprozess zu rechnen, dessen Spuren auch in der Terminologie ihren Niederschlag gefunden hätten.

Gegen die Autochthonie sprechen auch noch folgende *zwei* wichtige und grundsätzliche Überlegungen:

– Die wenigen und hauptsächlich auf den Bereich von Kulturpflanzen beschränkten altgriechischen Lehnwörter (ad G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 26 sowie 35f.): wären die Albaner autochthon, so sollten von den griechischen Kolonien ausgehend viel mehr und thematisch auch viel breiter gestreute Lehnwörter ins Albanische eingedrungen sein. Die wenigen Lehnwörter sprechen eher dafür, dass sie von griechischen Händlern im Binnenland vermittelt wurden. Dieser Umstand wird in der alban. Sprachwissenschaft immer wieder relativiert, aber wie Erkenntnisse der Kontaktlinguistik (Sarah Grey THOMASON & Terrence KAUFMAN, *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1991) nahelegen, zu Unrecht. Bei der grossen Strahlungskraft des Griechischen, beruhend auf materiell-kultureller Überlegenheit, wären von den Adriakolonien als Träger der griech. Kultur aus in der Tat grössere Einflüsse zu erwarten. Vgl. etwa das Beispiel des antiken Epeiros (~ ‘Südalbanien’)⁽¹⁰⁾, dessen indigene Bevölkerung im griechischen Kulturkreis aufgegangen ist (vgl. dazu das Fallbeispiel Kleinasien, wo die indigenen Ethnien der Lyker, Lyder, usw. letztlich der Hellenisierung erlegen sind).

⁽¹⁰⁾Der alban. Name des Hauptflusses von Epiros *Vjosë* (griech. Ἰώσος) ist wohl aus dem Slaw. entlehnt (lautliche Details sind jedoch schwierig), wie auch der Name des Ortes *Vlorë* (siehe zu beiden G. SCHRAMM, *Eroberer und Eingesessene*, Stuttgart 1981, S. 405f. bzw. 391f.). Zu den Flussnamen in Albanien vgl. Robert ELSIE, *Hydronymica Albanica – A Survey of River Names in Albania*, ZfB 30, 1994, S. 1-46.

– Die (lexikalischen) Gemeinsamkeiten mit dem Rumänischen (ad G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 43f. und G. SCHRAMM, *Frühe Schicksale* 6., S. 108f. = *Damm bricht*, S. 306f.): Die lexikalischen und grammatikalischen Gemeinsamkeiten lassen sich nur über eine **enge** Symbiose der Uralbaner und Urrumänen verstehen. Im Gegensatz zur herkömmlichen Auffassung, dass die gemeinsamen lexikalischen Elemente des Albanischen und Rumänischen auf ein vermeintliches Substrat (, das oft mit dem Dakischen identifiziert wird,) zurückzuführen sind, ist wahrscheinlich, dass es sich bei einem Teil davon um *uralbanische* Wörter handelt, die ins Rumänische entlehnt worden sind (siehe G. SCHRAMM, *Frühe Schicksale* 6., S. 112f. = *Damm bricht*, S. 314; so auch bereits bei Eqrem ÇABEJ, *Die Frage nach dem Entstehungsgebiet der albanischen Sprache*, Zeitschrift für Balkanologie 10, 1974, S. 28f.). Eine wichtige, *nicht triviale* grammatikalische *Gemeinsamkeit* ist vor allem die **Nachstellung*** des bestimmten Artikels!

☞ ausführlich Stefan SCHUMACHER, *Lehnbeziehungen zwischen Protoalbanisch und balkanischem Latein bzw. Romanisch*, in: Oliver J. Schmitt & Eva A. Frantz (Hgg.), *Albanische Geschichte. Stand und Perspektiven der Forschung*, München 2009, S. 56–58; Stefan

SCHUMACHER, Grammatikalisierung und Sprachkontakt: Zur Geschichte des postponierten definiten Artikels in den Balkansprachen (Vortrag Salzburg und Wien).

*Der postponierte Artikel steht exakt ausgedrückt hinter dem ersten Element der Nominalphrase.

Andere Gegenargumente wie die nautische und maritime Terminologie (G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 34f.) oder Akzentfragen (G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 30f.) sind vom linguistischen Standpunkt aus eher *weniger* gewichtig.⁽¹¹⁾

⁽¹¹⁾Das Albanische kennt übrigens sehr wohl Wörter mit Antepänultimakzent (VVI), wie z.B. altgeg. *gjárpëñë* „Schlange“, daher konnten Ortsnamen der Struktur /Dúrrakjo-/ problemlos ins Albanische übernommen werden.

Anders als G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 25 meint, wäre die Lautform *Mat* (ohne Umlaut) **kein** Gegenbeweis gegen eine behauptete Autochthonie. Häufig ist der Umlaut durch analogisch bedingte Umformungen entweder unterblieben oder rückgängig gemacht worden, siehe ausführlich dazu Joachim MATZINGER, Die Albaner als Nachkommen der Illyrer aus der Sicht der historischen Sprachwissenschaft (wie oben), S. 32.

Fazit: Die albanische Sprachwissenschaft hat sich in der Mehrheit bislang **nie im Detail** mit diesen Kritikpunkten auseinandergesetzt. Für die Entwicklung der Toponymie wird im allgemeinen eine *typisch albanische* Entwicklung behauptet, wobei zugleich verschwiegen wird, dass diese Entwicklung evident chronologisch späte(re)n Zeitstufen angehört (siehe oben). Die Tatsache, dass es chronologisch ältere Lautwandel gibt, die in Konflikt mit der Autochthoniehypothese stehen, wird dabei ausgeblendet. Nimmt man exempli gratia doch eine Autochthonie in linearer illyrisch-albanischer Entwicklungskette an, so ergibt sich beim ON *Scodra* schliesslich folgende unabwendbare Problematik:

a) wäre es ein ererbter, d.h. theoretisch innerhalb des linear ‘Illyrisch-Albanischen’ gebildeter Name, so sollte er theoretisch *erbwörtlich* entwickelt werden, wogegen aber die Lautentwicklungen von */sk̑/ > alban. /h/ und */ó/ > alban. /á/ sprechen (siehe oben und hier im Detail sofort Pkt. c)).

b) gegen die Annahme, dass der ON zwar ererbt und damit ‘illyrisch-albanisch’ ist, jedoch erst *nach* dem Lautwandel von */sk/ > /h/ gebildet wurde, spricht auch die Tatsache, dass sich der Name an **kein** albanisches Appellativum anschliessen lässt; die transparente alban. Namengebung zeigt sonst aber *deutliche Beziehungen* zum appellativen Wortschatz. Dazu sollte der ON, wenn doch inneralbanisch gebildet, wegen des genannten Lautwandels von */sk̑/ > alban. /h/ auf eine noch ältere Form *S_[vokal]codra zurückgehen, wofür erst recht im Lexikon des Albanischen kein Hinweis zu bringen ist.⁽¹²⁾

⁽¹²⁾Siehe zur Problematik der Etymologie des ON *Scodra* Genc LAFE, Geschichte und Herkunft des Ortsnamens *Scodra*, in: Monica Genesin & Joachim Matzinger (Hgg.), Nordalbanien – L’Albania del Nord. Linguistisch-kulturhistorische Erkundungen in einem unbekanntem Teil Europas. Contributi linguistici e culturali su un’area sconosciuta dell’Europa, Hamburg 2009, S. 81-85.

c) Speziell beim ON *Scodra* aber gibt es aber zwei lautliche Punkte, die **gegen** die Verbindung des Albanischen mit dem Illyrischen und damit letzten Endes gegen Pkt. a) oben sprechen: (i) Der Lautwandel des idg. */ó/ zu frühuralban. */á/ – ein *typisch albanischer* Wandel – muss aus chronologischen Gründen schon sehr *früh* innerhalb der Sprachgeschichte eingetreten sein, so dass das Frühuralbanische für einen bestimmten Zeitraum kein solches Phonem [ó] (d.h.: *kurzes* betontes *o*) mehr kannte. Das zeigt sich klar daran, dass das Phonem [ó] der altgriech. und einiger – **früher** – latein. Lehnwörter durch frühuralban. *[ú] substituiert wurde.⁽¹³⁾ Der ON *Scodra*, der zumindest ab dem 4. Jh. v. Chr. auftritt, zeigt aber eben ein solches Phonem [o]! D.h., zu diesem Zeitpunkt kannte das lokale – wohl illyrische – Idiom sehr wohl ein Phonem [ó], das dem Frühuralban. zu dieser Zeit

jedoch unbekannt war. Vielmehr zeigt der ON auch die Besonderheit, dass das [ó] nicht durch *[ú], sondern durch ein in der albanischen Sprachgeschichte erst *neu entstandenes* späuralban. *[ó] substituiert wurde!⁽¹⁴⁾ Dies ist wiederum ein Hinweis auf ein erst späteres Bekanntwerden des ON bei den Albanophonen. (ii) Auch die schon mehrfach erwähnte Entwicklung von */sk̑/ > frühuralban. */hk/ usw. ist schon früh eingetreten und so ergibt sich hierbei ebenso ein chronologischer Gegensatz zwischen frühuralban. */hk/ gegenüber einem illyr. /sk/! Die lautlichen Gegebenheiten und ihre Chronologie sind ein bedeutender Gegensatz im Phonemsystem der beiden Sprachen, der **nicht überbrückbar** ist. Somit kann bei dem ON *Scodra* gar keine lineare illyrisch-albanische Kontinuität vorliegen, ja es ist sogar ausgeschlossen, dass Illyrisch mit Albanisch gleichgesetzt werden kann.

⁽¹³⁾Anhaltspunkt für die Chronologien sind die Lehnwörter. So ist für die altgriech. Lehnwörter auf Grund der griech. Kolonien das 7. Jh. v.Chr. behelfsweise als terminus post quem anzusetzen (siehe aber oben zu chronolog. Fragen!). Wenn alban. *húrdhë* „Knoblauch“ ein Lehnwort aus griech. σκόρ(ο)δον ist, wozu wohl auch *rrush* „Weintraube“ aus griech. ῥώξ (!Entlehnung nach dem hellenistischen Zusammenfall von ω und ο; siehe B. DEMIRAJ, Alb. *rrush*, ON Ragusa und gr. ῥώξ, (im Druck)) zu stellen ist, dann zeigen beide die oben genannte Substitution. Das Lehnwort *húrdhë* zeigt denn auch noch den Wandel */sk/ > */hk/(?), während sonst später dafür die Substitution /fk/ eintritt.

⁽¹⁴⁾Auch die slaw.-serbokroat. Form *Skàdar* weist mit -à < -b- ebenfalls auf ein zu Grunde liegendes kurzes ó.

§2) Zur Admigrationshypothese

Für die Annahme einer Zuwanderung der Uralbaner sprechen nach den Ausführungen in §1) folgende drei gewichtige Gründe, die von der (alban.) Sprachwissenschaft heftig bekämpft, aber nicht widerlegt werden konnten:

- Die Lautform der Toponomastik des heutigen albanischen Raumes, die chronologisch spätere Lautwandel zeigt, als die Erbwörter.
- Die Beschränkung auf **wenige** altgriechische Lehnwörter.
- Die lexikalischen wie strukturellen Gemeinsamkeiten mit dem Rumänischen.

Daraus folgt, dass für die Uralbaner ein Territorium gesucht werden muss, dass **nicht** mit dem heutigen Siedlungsgebiet identisch sein kann, sondern im *inneren Balkan* zu verorten ist. Ein solches mögliches *Siedlungsgebiet*, bzw., unter der Annahme, dass die Uralbaner überwiegend Fernweidewirtschaft⁽¹⁵⁾ betrieben haben, ein solcher *Bewegungsraum* muss folgenden Kriterien entsprechen:

⁽¹⁵⁾Es dürfte partiell oder aber zeitweise (Saisonarbeit?) auch Land- und Obstwirtschaft betrieben worden, wenigstens aber bekannt gewesen sein, worauf lateinische Lehnwörter (siehe unten) hinweisen.

– es muss **ausserhalb** der eigentlichen griechischen Kultur- und Einflussphäre liegen, jedoch noch von griechischen Händlern erreichbar gewesen sein, bzw. von deren Handelswaren.

– es muss sich um ein Gebiet handeln, in dem sich nach der römischen Eroberung des Balkans enge Kontakte mit Lateinsprechern ergeben haben, gleichzeitig aber Möglichkeiten zum Aufenthalt in entlegeneren, von den Römern nicht kolonisierte Räume geboten hat. In Analogie zur Entwicklungsgeschichte bei den Basken und den Walisern muss es ein Gebiet sein, das zum einen Ebenen aufweist, in denen das lateinisch-romanische Element als Kommunikationspartner stark genug⁽¹⁶⁾ war (Winterweide), um eine massive Durchdringung

mit latein. Lehnwörtern zu ermöglichen. [Vielleicht fungierte Latein – möglicherweise in einer grammatisch vereinfachten Variante? – auch als **Lingua franca** in der Kommunikation der indigenen Bevölkerung]. Zum anderen muss es wohl Höhenlagen geben, in denen die Uralbaner für bestimmte Zeit unter sich bleiben konnten (Sommerweide), so dass ihre Sprache nicht vollständig romanisiert wurde.⁽¹⁷⁾

⁽¹⁶⁾Die lateinischen Lehnwörter umfassen **alle** semantischen Bereiche, darunter auch die Landwirtschaft, so etwa Ausdrücke für „Bauer“ (*bubulcus* > *bujk*) sowie „Pflug“ (**apparamentum* > *parmend*).

⁽¹⁷⁾Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass der lateinische Einfluss sich auf das Lexikon beschränkt, das grammatische System jedoch unangetastet blieb!

Lit.: Georg STADTMÜLLER, Forschungen zur albanischen Frühgeschichte², Wiesbaden 1966, Harald HAARMANN, Der lateinische Lehnwortschatz im Albanischen, Hamburg 1972.

– es muss ein Gebiet sein, das ausreichend gross war, um auch noch den späteren romanischen, ‘urrumänischen’ Bevölkerungsteilen nach der Eroberung der Ebenen durch die Slawen Platz und Auskommen zu bieten. Daraus ergab sich in der Folge eine noch engere Symbiose zwischen Uralbanern und Urrumänen, die sich auf sprachlicher Ebene niedergeschlagen hat.⁽¹⁸⁾ Die sprachlichen Gemeinsamkeiten erklären sich jedenfalls **nur** über unmittelbare Kontakte! Damit eng verknüpft ist die Frage nach dem Entstehungsgebiet der rumänischen Sprache, für die ernsthaft nur Gebiete **südlich** der Donau in Frage kommen (Provinz Moesia Superior, bzw. später Dacia ripensis, Dacia mediterranea).

⁽¹⁸⁾Es gibt auf lexikalischer Ebene viele Übereinstimmungen, die sich nicht aus Distanz erklären lassen. U.v.a. etwa die gemeinsame Bedeutung von alban. *fshat* „Dorf“ und (alt)rumän. (*f*)*sat* id. Beide setzen ein latein. *fossatum* „befestigtes Lager“ (Bed. des 5. bis 6. Jh.) fort, das nach jeweils sprachspezifischen Lautwandel entwickelt wurde (rumän. (*f*)*sat* kann wegen /*f*s/ kein Lehnwort aus dem Alban. sein, da sonst /*ff*/ zu erwarten wäre), dessen Gemeinsamkeit aber eben die *Bedeutung* ist; siehe dazu auch Johannes KRAMER, *fossatum* im Lateinischen, Griechischen und Romanischen, Wiener Studien. Zeitschrift für Klassische Philologie, Patristik und lateinische Tradition 109, 1996, S. 231-242.

– es muss ein Gebiet sein, in dem die Christianisierung **von Rom aus** und nicht von Byzanz aus erfolgt ist, da der fundamentale christliche Wortschatz lateinischer Herkunft ist, wie es auch beim Rumänischen der Fall ist!

Lit.: Bardhyl DEMIRAJ, Historisch-linguistischer Überblick der christlichen Terminologie in der albanischen Literatur des 16.-17. Jhs. (Anfänge und Fortdauer des albanischen Christentums), Zeitschrift für Balkanologie 35, 1999, S. 132-138; Bardhyl DEMIRAJ, Einheitlichkeit und Spaltung im Laufe des Christianisierungsprozesses der Albaner (Eine ethnolinguistische Fallstudie), Studime 8-9, 2001-2002, S. 23-40. Zum Rumänischen siehe Johannes KRAMER, Bemerkungen zu den christlichen Erbwörtern des Rumänischen und zur Frage der Urheimat der Balkanromanen, Zeitschrift für Balkanologie 34, 1998, S. 15-22.

Zieht man alle diese Überlegungen in Betracht und berücksichtigt die Hinweise zur rumänischen Ethnogenese, so kann nur ein Gebiet gesucht werden, dass sich im Bereich der spätantiken Provinzen **Moesia superior**, **Dacia ripensis**, **Dacia mediterranea** und **Dardania** befindet. Sollte also ein ursprüngliches Siedlungsgebiet der Uralbaner in diesem Raum zu lokalisieren sein, so muss nach möglichen Spuren in der Toponomastik gesucht werden, wie es von G. SCHRAMM, Eroberer und Eingesessene, Stuttgart 1981 auf älteren Beobachtungen aufbauend bereits versucht wurde. Dabei stellen sich folgende Fragen und Probleme:

– Frage: welche Lautformen repräsentieren die aktuellen Toponyme? Da der genannte Raum heute im allgemeinen slawisch besiedelt ist – Kosovo/Kosova auch albanisch – ist

zu klären, wie die ankommenden Slawen die vorhandenen Toponyme übernommen bzw. adaptiert haben. Wirken slaw. Lautgesetze, oder gibt es Abweichungen? Wenn die Übernahmen im Rahmen *romanisch* → *slawisch* **nicht** mit slaw. Lautgesetzen und Adaptionen vereinbar sind, von welcher Sprache wurde der Name dann übernommen?

– Problem 1: Da auf dem (spät)antiken Balkraum wohl mehr indigene Sprachen, Idiome, Varietäten (siehe §1) beheimatet waren, ist eine eindeutige Zuordnung kaum machbar. Gibt es also in dem oben skizzierten Gebiet Toponyme mit Lautformen, die mit albanischen Entwicklungen konform sind, so ist das ein **mögliches** Indiz für Anwesenheit von Uralbanern, aber *kein strikter Beweis*, da gleiche und ähnliche Lautformen in verschiedenen Sprachen, Idiomen, Varietäten (von G. SCHRAMM ‘Barbaren-Idiome’ genannt) vorkommen können. So ist die Entwicklung einer Verbindung /st/ > /ft/ zwar klar albanisch (d.h. nicht im Balkanromanischen, Griechischen oder Slawischen zu beobachten), aber könnte im Prinzip auch in anderen regionalen, nicht dokumentierten Balkanidiomen eingetreten sein.

– Problem 2: Bislang wurde in der Hauptsache die Makrotoponomastik untersucht, die Mikrotoponomastik ist weitgehend noch unerforscht bzw. nicht in grösseren Zusammenhängen aufgearbeitet.

Aus dem Bereich der Makrotoponomastik wurden jedenfalls bisher mehrere Toponyme besonders in den Diskussionen behandelt:

Toponyme

– serbokroat. *Niš*, alban. *Nish*: Der antike Name ist in mehreren Variationen überliefert, so u.a. griech. (alt) Ναῖσσός , (byzant.) Ναῖσος , ον , Ναῖσος ~ latein. *Naissus*, *Náisum*, *Naessum*, *Nessus*⁽¹⁹⁾. Anzuerkennen ist, dass die serbokroat. Form *Niš* weder aus einer griech. noch einer latein. Grundform stammen kann, da zum Zeitpunkt der Ankunft der Slawen ca. um 550 wohl mit einer monophthongierten Grundform */*Nésus*/ zu rechnen wäre, die slaw. ****Něsъ** bzw. ****Nesъ** ergeben hätte. Die (schon ältere) Meinung, wonach serbokroat. *Niš* aus der alban. Form übernommen sei, wird von G. SCHRAMM, *Eroberer*, S. 308 m.E. zu Unrecht abgelehnt.⁽²⁰⁾ Nimmt man als Ausgangsform für die Entwicklung */*Na.ís(s)os*/ ⁽²¹⁾ an, so hätten sich folgende Abläufe ergeben: */*Nə.ífə(h)*/ > */*Nə.ífə*/ > */*Níj(ə)*/ ⁽²²⁾ > */*Níj*/ geführt, das die Quelle der slaw. Entlehnung sein könnte. Es ergibt sich daraus, dass die Entwicklung der antiken Namensform zu jener Quellform, aus der die slaw. Namensform entlehnt ist, *durchaus* und *gerade nur* mit alban. Lautentwicklungen vergleichbar ist. Jedoch kann bei der Beleglage nicht ausgeschlossen werden, dass diese Entwicklung zu */*Níj*/ (→ slaw./serbokroat. *Niš*) letzten Endes einem regionalen Idiom zuzuschreiben ist, das nicht mit dem Albanischen identisch ist.*

⁽¹⁹⁾Walter STEINHAUSER, *Naissus - Niš und die Goten auf dem Balkan*, Wiener Slavistisches Jahrbuch 12, 1965, S. 26-49, G. SCHRAMM, *Eroberer und Eingesessene*, Stuttgart 1981, S. 307f.

⁽²⁰⁾Entgegen G. SCHRAMM, a.a.O. ist *nicht* von einer Quellform mit */-ái-/ auszugehen.

⁽²¹⁾In diesem Fall müssten die (Ur)albaner den Ortsnamen bis spätestens vor dem 4. Jh. kennen-gelernt haben, da spätestens dann der Diphthong /ae/ zu *offenem* /e/ monophthongiert war. Zu den häufigen Wechseln von /ae/ und /e/ in den latein. Inschriften von Naissus siehe übrigens András MÓCSY, *Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior*, Amsterdam 1970, S. 216f.

⁽²²⁾Mit der Kontraktion der Folge */ə.ǃ/ (ǃ = betonter Kurzvokal) > */ǃ/ (ǃ = betonter Langvokal), eine Entwicklung, die parallel verläuft wie bei altalban. *pýll* „Wald“ aus **pəýl* < latein. *padŭli-* (für *palŭdi-*).

*Es wird versucht, den Ortsnamen auf verschiedene Weise auch als rein slawische Entwicklung zu erklären, siehe Aleksandar LOMA, 'Vorславisches Substrat in der Toponymie Serbiens. Bishe-rige Ergebnisse, Probleme und Perspektiven weiterer Erforschung'. In: Die Welt der Slaven Jg. 36, N.F. 15, 1991, S. 102-103 (Adjektivbildung auf *-jb*) und Aleksandar LOMA, 'Otkude Niš?'. In: Miša Rakocija (Hg.), Niš i Vizantija 1, Niš 2003, S. 15-22 (geht jetzt von einer rekonstruierten Vorform **Nāuisko-* aus). Das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen, eine Diskussion mit der historischen südslawischen Linguistik ist ein dringendes Desiderat!

– slawisch *Štip*, alban. *Shtip*: Der Name ist antik als Ἰστίβο bzw. (Abl.) *Astibo* be-
zeugt. Es ist evident, dass die slaw. Namensform keine direkte Übernahme der antiken
Namensform sein kann. Zunächst ist festzuhalten, dass als Ausgangsbasis jeder Über-
legungen nur eine Form **/Astibo-s/* vorauszusetzen ist.⁽²³⁾ Die weitere Entwicklung zu
**/štip/*, der Quellform für slaw. *Štip*, zeigt Wirkungen, die sonst tatsächlich *typisch* für die
Entwicklung im Albanischen sind: (i) Aphärese eines unbetonten Vokals im Anlaut, d.h.
gleichsam **/Astibo°/* → **/əstibə/* > **/stibə/*, (ii) die Entwicklung von **/st/* zu */ft/*
und (iii) den stimmlosen Labial */p/* an Stelle des antiken stimmhaften Labials */b/*, d.h.
**/Astibo°/* → **/əstibə/* > **/stib/* mit *Neutralisierung* der Artikulation im Auslaut **/štip/*.
Die gelegentlich geäußerte Kritik an dieser Neutralisierung im Auslaut ist verfehlt. Die
Neutralisierung ist sehr wohl ein *gemeinalbanisches* (d.h. schon *späturalbanisches*) Phäno-
men, wie (a) der Umstand bezeugt, dass das Phänomen nicht nur im tosk. Areal, son-
dern auch im geg. Areal zu beobachten ist (dazu vgl. Atlasi dialektor i gjuhës shqipe I,
2007, Karte 44, S. 112) und (b) (isolierte) Lexeme im Altgegischen bezeugen, vgl. alt-
geg. (Buzuku) *shtek* „Weg“ (auch mit postponiertem Artikel *shteku!*)* Die Entwick-
lungen die zur Quellform **/štip/* → ins Slawische entlehnt geführt haben, sind in der
Tat über das Albanische verständlich, so dass die Annahme einer albanischen Vermitt-
lung zumindest prima facie plausibel erscheint.

⁽²³⁾Der überlieferte Akzent der griech. Form (– das Lateinische ist ohne Belang –) ist zweideutig,
er könnte theoretisch die indigene Betonung widerspiegeln. Dann wäre aber zu klären, wie es zu
der Quellform mit verschobenem Akzent gekommen ist. Möglich, sogar viel wahrscheinlicher ist,
dass der indigene Akzent in der Quellform **/Astibo-s/* zu sehen ist und der griechische Akzent
eine völlig *mechanische* Setzung (im Manuskript?) nach innergriech. Regeln darstellt!

*Zur Neutralisierung der Artikulationsart im späturalban. Auslaut vgl. Stefan SCHUMACHER, Jo-
achim MATZINGER, Die Verben des Altalbanischen. Belegwörterbuch, Vorgeschichte und Ety-
mologie, Wiesbaden 2013, S. 205-276.

Oronym

– serbokroat. *Šara* bzw. *Šar* (*planina*), alban. *Sharr*: Der antik als Σκόρδος bzw. *Scordus*
(*mons*) bekannte Gebirgszug zeigt gegenüber der antiken Benennung einen Anlaut mit
/f/, der weder im Slawischen noch im Albanischen lautgesetzlich aus */sk/* herleitbar
ist! Dies wird in der albanologischen Literatur entweder stillschweigend übergangen,
oder aber – wie G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 25 zeigt – erst recht als positive Evidenz für
albanische Vermittlung ins Feld geführt. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht hierzu zu
sagen, dass – wie in §1) ausgeführt (bes. zum ON *Scodra*) – **nur** der Wandel von
**/sḱ/* > frühuralban. **/hk/*, **/x/* > späturalban. **/h/* anzuerkennen ist und dass nach
diesem Wandel fremdes */sk/* **nur** durch alban. */fk/* substituiert wurde. Für ein inner-
albanisches Abweichen hiervon bei der Entwicklung dieses Oronyms gibt es keinen
Anhaltspunkt! Als Konsequenz folgt hieraus, dass nach dem aktuellen Kenntnisstand
die Lautform **/far/* aus dem antiken *Scard°* – wie G. SCHRAMM, *Anfänge*, S. 40 meint
– eine Entwicklung des lokalen Idioms sein dürfte, das somit **nicht** mit dem Albani-
schen identisch sein kann. Alternativ wäre jedoch noch zu prüfen, ob der Name des

Gebirgszuges nicht doch – mündlicher Vorschlag von St. SCHUMACHER – mit alban. *sharrë* „Säge“ zu verbinden sein könnte, denn vgl. auch die Bedeutung „Bergkette“, die sich bei einigen romanischen Fortsetzern von *serra* finden, wie u.a. span. *sierra*. In diesem Fall läge dann keine Fortführung des antiken Namens vor.

Die Admigrationshypothese wurde in der Forschung seit Gustav WEIGAND zumeist mit der Annahme verbunden, die Albaner müssten als Zuwanderer aus dem Osten Abkömmlinge der Thraker sein. Im speziellen wurde und wird heute von G. SCHRAMM die Hypothese formuliert, die Albaner in diesem Fall mit dem Stamm der **Bessen** zu verbinden, der am westlichen Rand des thrakischen Siedlungsraumes zu lokalisieren ist. Um die Verhältnisse zu beurteilen, ist zunächst der Wissensstand zum Thrakischen zu begutachten:

EXKURS 4: Kenntnisse über das Thrakische

Beim Thrakischen – auch hier sollte mit einem *Sammelbegriff* operiert werden, da über mögliche Varietäten der so zahlreichen thrakischen Stämme keine Aussagen möglich sind – liegt eine altbalkanische Sprache mit mangelhafter Überlieferung vor. Es sind bislang nur ganz wenige (längere) Inschriften in griechischer Schrift erhalten, die gemeinhin als thrakisch angesehen werden. Allerdings, weder deren Lesung (Stichwort *Worttrennung*) noch deren Interpretation ist allgemein gesichert, jeder Bearbeiter hat seine eigene Lesung und Interpretation! Neben den Inschriften gibt es von den antiken Autoren als thrakisch bezeichnete Glossen, unter diesen aber **keine exklusiven** Übereinstimmungen mit alban. Material. Die Personennamen sind – wie im Griech. – in der Regel aus zwei Namens-elementen komponiert und weichen so im Übrigen von der Anthroponomastik des südostdalmat. Raums (dem Gebiet der eigentl. Illyrer) ab, wo eher eingliedrige Namen typisch sind. Soweit das Material eine Beurteilung zulässt, ist das Thrakische eine **Satem**-Sprache (§1.2), wie aus den folgenden unverdächtigen Beispielen ersichtlich ist: Erstglied im PN *Esbe*^o < idg. **h₁ek₂yo-* „Pferd“, das Ortsnamenelement *°diza*, *°dizos* „Befestigung“ (od. ähnl.) aus **diǵ^hā-*/**diǵ^ho-* (vgl. altpers. *didā-* „Festung“). Dazu stimmt auch, dass wie in den Satem-Sprachen charakteristisch die labiovelaren Verschlusslaute ihr labiales Element verlieren, wie das Glossenwort γέντων „Fleisch“ (am ehesten eine Ableitung von idg. **g^{uh}en-* „schlagen“⁽²⁴⁾) und der ON Γέρμας mit Varianten wie Γερμανία usw. (sicher von idg. **g^{uh}ermo-* „warm“⁽²⁵⁾) zeigen⁽²⁶⁾. Nach Meinung des Verf. hat das Thrakische im übrigen **keine** Lautverschiebung gekannt.

⁽²⁴⁾Siehe Diskussion bei Živka VELKOVA, *The Thracian Glosses. Contribution to the Study of the Thracian Vocabulary*, Amsterdam 1986, S. 55f.

⁽²⁵⁾Ein Badeort (Sapareva Banja), siehe Dimitar DETSCHEW, *Die thrakischen Sprachreste*, Wien 1957.

⁽²⁶⁾Die Tatsache, dass das ‘Thrakische’ die drei idg. Verschlusslaute *palatal-velar-labiovelar* in typischer Satem-Weise zu *palatal-velar* wandelt, indem die Labiovelare mit den Velaren zusammenfallen, trennt es von der Vorstufe des Albanischen, welche die drei Artikulationsarten getrennt erhalten hat (siehe §1), wie aus deren getrennten Reflexen ersichtlich ist.

Lit.: Claude BRIXHE & Anna PANAYOTOU, *Le thrace*, in: F. Bader, *Langues indo-européennes*, Paris, S. 179-203.

Was die Verbindung des Albanischen mit dem Bessischen somit erschwert ist der Umstand, dass (a) das ‘Thrakische’ nur marginal überliefert ist und speziell das *Bessische* völlig

unbekannt ist⁽²⁷⁾ und **vor allem** (b) die individuelle albanische und thrakische Lautgeschichte getrennte Reflexe zeigt, die sich nicht als Ergebnisse einer Sprache vereinen lassen!

⁽²⁷⁾Ein *Sprachvergleich* kann im übrigen auch nur über den Vergleich von *Sprachen* erfolgen, sind beide oder auch nur eines der beiden Comparanda unbekannt, so bleibt eine Verbindung stets **hypothetisch**, niemals verbindlich. Aus dem wenigen lexikalischen Material, das wohl als thrakisch identifiziert werden kann, geht ausserdem **keine spezielle oder sogar exklusive** Verbindung mit dem Albanischen hervor.

Anm.: Das von N. MALCOLM, *Kosovo*, S. 32f. in die Diskussion eingebrachte Argument der zwischen Albanisch und Thrakisch unterschiedlichen Kompositionsbildung hat zu entfallen. Das Thrakische zeigt idg. Kompositionsbildung mit Determinans+Determinatum (Bsp. *Bessa-para* = ‘Bessensiedlung’), während das Albanische das Determinans dem Determinatum folgen lässt. ABER, das Albanische ist eine idg. Sprache und hatte daher zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Sprachgeschichte **ebenfalls** diese Kompositionsanordnung! Die Umkehrung von Determinans und Determinatum ist eine **sekundäre** Erscheinung, die (a) auch in anderen idg. Sprachen zu beobachten ist und (b) im Albanischen durchaus auch relativ spät erfolgt sein kann (auch ist in diesem Zusammenhang zu beachten, dass nach der Meinung von J. MATZINGER die nominale Komposition im Alban. letztlich eine erst wiederbelebte Kategorie darstellt, da die idg. Komposition in der Vorgeschichte des Albanischen aufgegeben wurde, s. dazu Verf., Die sekundären nominalen Wortbildungsmuster im Altalbanischen bei Gjon Buzuku. Ein Beitrag zur altalbanischen Lexikographie, Wiesbaden 2016, S. 283-326).

Ein weiterer Kritikpunkt, der von W. FIEDLER (Rez. zu *Anfänge*), S. 499 und N. MALCOLM, *Kosovo*, S. 37 gegen die Bessenhypothese erhoben wurde betrifft den christl. Wortschatz des Albanischen (s. schon oben), der überwiegend latein. Herkunft ist, was gegen das Konstrukt einer ‘bessischen Kirchensprache’ spricht. Es ist auch schwer zu verstehen, dass eine angeblich so starke christl. Gemeinschaft mit sogar *eigener* Kirchensprache – deren Festhalten am Glauben eben das Motiv für die Abwanderung darstellt – den Glauben wie die Terminologie später so rasch aufgibt. Im übrigen gibt es von der bessischen Sprache ja gar **keine** Belege!

Als Fazit zur thrakisch-bessischen Hypothese ergibt sich aus einer linguistischen Sicht, dass diese abzulehnen ist, da nur sehr wenig Material zum Sprachvergleich zur Verfügung steht,⁽²⁸⁾ doch dieses zugleich eine sehr deutlich vom Albanischen unterschiedliche Lautentwicklung indiziert, die sich so nicht mit dem Albanischen vereinen lässt.

⁽²⁸⁾NB.: Es ist im übrigen für einen fundierten Sprachvergleich im Hinblick auf die Frage von Verwandtschaftsverhältnissen von Sprachen stets zu beachten, dass rein lexikalische Vergleiche letzten Endes nur bedingt aussagekräftig sind. Um Verwandtschaftsverhältnisse richtig beurteilen zu können, benötigt man die Evidenz der GRAMMATIK, die sowohl im Falle des Illyrischen (siehe oben) wie auch gerade beim Thrakischen fehlt.

§3) „Dritter Weg“?

Unter linguistischen Aspekten ist eine direkte Verbindung – d.h. lineare Deszendenz – des Albanischen mit dem ‘Illyrischen’ **nicht** durchführbar (siehe die Bemerkungen zum ON *Scodra* in §1)). Eine Verbindung des Albanischen mit dem ‘Thrakischen’ andererseits ist auf Grund der marginalen Beleglage auf Seiten des Thrakischen unbeweisbar, ist aber wegen innersprachlicher Indizien (siehe hierzu oben §2)) ebenso auszuschliessen. Daraus ergibt sich nunmehr, dass das Albanische, da es **weder illyrisch noch thrakisch** sein kann, dann eben die Fortsetzung einer von diesen beiden **unabhängigen altbalkanischen** Sprache darstellt. Folgende Gesichtspunkte sind bei dieser Annahme zu beachten, bzw. in Zukunft noch im Detail auszuarbeiten:

- Das Albanische hat nicht nur spezielle alte(!) *lexikalische* Gemeinsamkeiten mit einigen anderen idg. Sprachen (so z.B. Armenisch, Griechisch und Phrygisch), sondern auch spezielle *grammatikalische* Übereinstimmungen. In der Indogermanistik hat sich seit dem Ende der 80er Jahre die Ansicht ergeben, dass eine besondere Untergruppe anzusetzen ist, die **Balkanindogermanisch** genannt wird. Trotz einiger Vorarbeiten, muss in diesem Bereich noch weiter intensiv geforscht werden.
- Inwieweit sich auch die anderen, bekannten antiken idg. Balkansprachen Illyrisch und Thrakisch anschliessen lassen, muss erst untersucht werden, vor allem erst nach einer *gründlichen* Neuuntersuchung des onomastischen Materials.
- Das Albanische zeigt einige wenige Übereinstimmungen mit dem **Messapischen**, das ebenso eine Sprache des alten Balkanraums ist, die erst *sekundär* nach Unteritalien gebracht wurde.
- Es ist durchaus wahrscheinlich, dass auf dem antiken Balkan mehrere, z.T. auch unterschiedliche idg. Sprachen beheimatet waren; in welchem Verhältnis diese zueinander standen, ist auf Grund des fehlenden Materials schwer zu bestimmen, aber bei einer gründlichen Neuuntersuchung des onomastischen Materials könnten sich neue Aspekte ergeben.
- Da die Zuordnung des Albanischen weder mit dem Thrakischen im Osten noch mit dem Illyrischen an der Adriaküste im Westen der Balkanhalbinsel möglich ist, bleibt nur der innere Balkanraum als Gebiet, in dem sich die Entwicklung der albanischen Sprache in ihren Grundzügen vollzogen hat. Wie weitläufig dieses Territorium war, in dem die Uralbaner ihren Lebensraum hatten, bleibt offen, bes. angesichts mobiler Lebensformen. Wenn es zutrifft, dass einige Toponyme des inneren Balkanraums in ihrer Entwicklung Spuren zeigen, die mit dem – und *nur* ? mit dem – Albanischen zu verbinden sind, so ergäbe sich damit ein **Indiz** für eine frühere Anwesenheit Albanophoner in diesem Gebiet.
- Auf Grund der Chronologien der Lautentwicklungen, die sich am ON *Scodra* > alban. *Shkodër* vollzogen haben, kann es als wahrscheinlich eingestuft werden, dass der Name den Uralbanern erst ab der Zeitenwende **bekannt** geworden ist. Damit ist allerdings nicht automatisch gesagt, dass die Albanophonen damit auch schon vor Ort waren, der Name kann auch als *Exonym* zu ihnen gedrungen sein. Zieht man in Betracht, dass die Chronologie der alban. Lautentwicklungen beim ON *Dúrrës* sogar erst mit romanischen Lautungen der Quellform zu verbinden sind: /*Dúrrat'o-*/ mit Affrizierung der Verbindung /-k̄j-/* < /*Dúrrak̄jo-*/ (griech./lat. *Dyrrhachium*) – dazu im Detail J. MATZINGER, *Illyrer* (siehe oben) sowie *Kritische Kurzbemerkungen*, S. 93f. –, dann spricht dies linguistisch betrachtet für eine erst spätantike Ausbreitung der Uralbaner in ihre heutigen Wohnsitze. Ausgangspunkt wäre dabei der *nördliche alban.* Raum, in dem die Uralbaner sich zuerst festgesetzt haben (hier erfolgte auch die Übernahme des vorhandenen lokalen Ethnonyms /*alban-*/**, s. J. MATZINGER, *Illyrer* (wie oben)) und von wo aus eine Ausbreitung des alban. Sprachgebiets nach Süden hin anzunehmen wäre.***

*Graphisch ab dem 5. Jahrhundert n.Chr. nachweisbar.

**Übernahme des Stammesnamens der illyr. *Ἀλβανοί* (Hauptort *Ἀλβανόπολις*; Lokalisierung unbekannt!); siehe Joachim MATZINGER, 'Shqip bei den altalbanischen Autoren vom 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert', In: *ZfB* 49,1, 2013, S. 105.

***Südalbanien auch als Bestandteil der alban. "Frühheimat" wird von Bardhyl DEMIRAJ, 'Umsiedler oder Alteingesessene? Fragen zur Urheimat der Albaner im Frühmittelalter', In: Südost-Forschungen 71, 2012, S. 384-385 in Betracht gezogen.

Zuzustimmen ist DEMIRAJ (a.a.O.), dass es bislang noch nicht gelungen ist, die Annahme einer Südbewegung mit der ca. gegen 1000 n.Chr. erfolgten/abgeschlossenen Varietätendifferenzierung des Rhotazismus (inlautendes einfaches /-n-/ > tosk. /-r-/) verständlich zu erklären: "Die Dialektspaltung der albanischen Sprachlandschaft mit der Admigrationsthese von der Zuwanderung der Albaner in die heutigen Wohnsitze erst im 9. Jahrhundert in Einklang zu bringen, ist alles andere als einfach." → Antworthversuche: (a) Wir wissen nicht, wann genau diese Zuwanderung erfolgt sein muss, der Zeitrahmen kann grob als **Spätantike** umrissen werden; die historische Phonologie des Uralbanischen im Bezug auf die Adaption der betreffenden Ortsnamen lässt wohl einen Zeitraum von ca. 300 bis 900 n.Chr. zu, d.h. etwa 500 Jahre; (b) das wäre ausreichend Zeit für die Ausprägung einer Isoglosse (gegen DEMIRAJ a.a.O., S. 383); (c) auch kann die geographische Ausbreitung einer Isoglosse von einem zuerst relativ kleinen Gebiet auf ein im Verlauf der Zeit größeres Gebiet erfolgen (gegen DEMIRAJ a.a.O., S. 384). Es bleibt in jedem Fall noch viel Klärungsbedarf in dieser Frage.

Fazit aus der Sicht der historischen Sprachwissenschaft: Die Annahme, dass das Albanische weder illyrischer, noch thrakischer Herkunft ist, sondern der Reflex einer eigenen, davon unabhängigen altbalkanischen Sprache, ist **kein** Notbehelf. Sie ergibt sich aus den lautlichen Details der Sprachgeschichte und Sprachentwicklung in der Frühzeit des Albanischen, die nicht mit den lautlichen Gegebenheiten des Illyrischen und Thrakischen übereinstimmen. Eine solche Übereinstimmung wäre aber die notwendige Voraussetzung, um eine Sprachverwandtschaft bzw. eine Deszendenz zu rechtfertigen. Die im übrigen chronologisch *späten* Lautentwicklungen der auf albanischem Territorium vorhandenen Ortsnamen ist einerseits ein weiteres Gegenargument gegen die vermeintliche lineare illyrisch-albanische Autochthonie und andererseits ein gerade deutlicher Hinweis auf eine durchaus chronologisch junge **Zuwanderung** Albanophoner in ihre aktuellen Wohnsitze.* Die Lautentwicklung der Toponyme zeigt eine von Norden nach Süden hin unterschiedliche Chronologie, während die Toponymie des Nordens auf älteren Substitutionen beruht, die noch an die Zeitenwende datierbar sind (ON *Shkodër*), ist die Toponyme weiter südlich schon mit Substitutionen verknüpft, deren Quellformen bereits romanische Lautung voraussetzen (ON *Durrës*).

*Im dokumentierten Siedlungsraum hat sich in der Spätantike wohl die **Ethnogenese** vollzogen, bzw. ein ethnisches albanisches Bewusstsein der Albaner herausgebildet, wobei im Zentrum dieses Vorganges der Stammesbegriff der *Ἀλβανοί* eine Rolle gespielt hat, wobei offen bleiben muss, wie genau diese zu verstehen ist. Die alban. Ethnogenese dürfte m.E. Folge eines ethnischen Bewusstseins einer christlichen, auf Kleinviehhaltung beruhenden pastoralen Gemeinschaft sein, die sich in Konfrontation mit den ursprünglich nichtchristlichen, Ackerbau betreibenden, ein fremdes Idiom sprechenden **Slawen** ergeben hat; vgl. auch Überlegungen in MATZINGER, *Illyrer*, S. 31.

Anhang

Bibliographische Ergänzung zur Thematik:

(a) Kurt GOSTENTSCHNIGG, 'Die Frage der albanischen Ethnogenese. Ein historischer Abriss ihrer Diskussion bis zum Ende des 20. Jahrhunderts'. In: Albanische Hefte 2, 2007, S. 17-22 und Albanische Hefte 3, 2007, S. 15-18.

(b) Kurt GOSTENTSCHNIGG, 'Die Diskussion der Frage der albanischen Ethnogenese – Ein historischer Abriss'. In: Eckehard Pistrick (Hg.), *Deutsch-Albanische Wissenschaftsbeziehungen hinter dem Eisernen Vorhang*, Wiesbaden 2016, S. 51-73.